

## 28. Sonntag im Jk C – 09.10.2016 – Erntedank

### **Aus dem zweiten Buch der Könige 5,14-17**

In jenen Tagen ging Naaman, der Syrer zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes, und er war rein. Nun kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Gottesmann zurück, trat vor ihn hin und sagte: Jetzt weiß ich, daß es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel. So nimm jetzt von deinem Knecht ein Dankgeschenk an! Elischa antwortete: So wahr der Herr lebt, in dessen Dienst ich stehe: Ich nehme nichts an. Auch als Naaman ihn dringend bat, es zu nehmen, lehnte er ab. Darauf sagte Naaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen als Jahwe allein.

### **Aus dem zweiten Brief an Timotheus 2,8-13**

Denk daran, daß Jesus Christus, der Nachkomme Davids, von den Toten auferstanden ist; so lautet mein Evangelium, für das ich zu leiden habe und sogar wie ein Verbrecher gefesselt bin; aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt. Das alles erdulde ich um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus und die ewige Herrlichkeit erlangen. Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.

### **Aus dem Evangelium nach Lukas 17,11-19**

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Zehn Aussätzige werden vom Herrn geheilt. Nun sollen sie zu den Priestern gehen, denn diese hatten die Aufgabe, die eingetretene Heilung festzustellen und den Makel der Unreinheit aufzuheben. So war es bei den Juden vorgeschrieben, es war ihr Gesetz, es war ihre alte Tradition und Gewohnheit. Das vom Gesetz vorgeschriebene war für die Juden so entscheidend, dass man in diesem Fall auch die Heilung selbst dieser gesetzlichen Zeremonie zuschrieb. War man gesund geworden, so war es der gesetzlichen Zeremonie zu verdanken.

Wenn es nun heißt, dass nur einer der Geheilten zurückkehrte, um sich zu bedanken und *Gott* die Ehre zu geben, die übrigen neun aber nicht, so liegt der Grund dafür eben darin, dass diese übrigen neun sich mit ihrem Gesetz, mit ihrer Tradition und mit ihrer Gewohnheit begnügten. Was das Gesetz vorschreibt, haben sie nach Tradition und Gewohnheit erfüllt. Also ist für sie alles schon abgegolten. Für sie ist es endlich Zeit, wieder an die Arbeit zu gehen. Durch ihre Krankheit und durch die Begegnung mit Jesus sind sie ohnehin schon lange genug aufgehalten worden; jetzt muss diese verlorene Zeit nachgeholt werden; da ist keine Zeit mehr für zusätzliche Dinge.

Gesetz, Tradition, Gewohnheit – das, was eigentlich eine Hilfe, ein Mittel sein sollte, um das Ziel zu erreichen, das gilt für die neun Geheilten eben schon als Ziel. Sie sind vom Gesetz und von der Tradition wie eingefangen, und können nicht mehr darüber hinaus zum eigentlichen Ziel gelangen, nämlich zu dem, der sie geheilt hat. Gesetz, Tradition und Gewohnheit, das ist es, was sie daran hindert, zu Jesus zurückzukehren, um sich bei *ihm* zu bedanken, um *Gott* die Ehre zu geben.

Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott. Und von diesem einen heißt es: „Dieser Mann war aus *Samaritanen*“; und er wird ausdrücklich als *Fremder* bezeichnet. Es bedarf also eines Fremden, es bedarf eines Ausländers, d. h., es bedarf eines Menschen, der an Gesetz und Tradition der Juden nicht gewohnt ist, es bedarf eines solchen Menschen, um die Heilung als *Gnade*, als Geschenk *Gottes* zu erkennen und wahrzunehmen. Es ist für diesen Fremden ein Vorteil, dass er nicht mit viel Gesetz und Tradition befrachtet ist; denn so ist er frei für das Wesentliche, und er findet deshalb an den rechten Ort zurück, nämlich zu Jesus, um *ihm* für die Heilung zu danken und um *Gott* die Ehre zu geben.

Nun aber geht es darum, auch *diese* Stelle des Evangeliums auf uns zu übertragen. Denn es geht in dieser Erzählung nicht nur um das Schicksal der zehn Männer von damals, sondern es geht auch um unser eigenes Schicksal, und darüber hinaus, um das Schicksal unserer Mitmenschen. Können wir also als Christen, die wir sind, - können wir als Getaufte und Gefirmte, als Menschen, denen Jesus vielleicht schon tausendmal begegnet ist, - können wir von uns sagen, dass unser Leben, durch diese Begegnungen mit Jesus eine *neue Richtung* erfahren hat? Haben wir aus unseren Begegnungen mit Gott die volle Konsequenz gezogen? Sind wir *neue* Menschen geworden, - Menschen, die nicht nur auf Gesetz, auf Tradition und Gewohnheit bedacht sind, sondern Menschen, die ihr Leben auf *Gott* hin ausrichten?

Vielleicht können wir es wagen, all diese Fragen mit einem bescheidenen Ja zu beantworten; vielleicht können wir uns doch mit dem *einen dankbaren* Mann des Evangeliums vergleichen; vielleicht können wir ehrlich sagen, dass wir auch in den *Erntegaben* nicht nur unsere

Leistung, sondern auch die Nähe *Gottes* und seine *Güte* erfahren und erlebt haben, und dass wir deshalb Gott auch *danken* und *ihm* die Ehre zu erweisen wollen.

Aber auch wenn wir jedes Jahr nach altem Brauch *Erntedank* feiern, selbst dann dürfen wir uns damit noch nicht zufrieden geben. Wenn wir mit dem *einen Dankbaren* des Evangeliums verglichen werden wollen, und das *sollen* wir auch, dann dürfen wir es nicht allein beim *gottesdienstlichen* Dank bewenden lassen; d. h.: es genügt nicht, dass wir hier in der *Kirche* Gott danken. Uns allen wird auch die Frage nach den übrigen *Mitmenschen* gestellt, - eine Frage, die wir über den Gottesdienst hinaus und jenseits aller Tradition und Gewohnheit ganz aktuell beantworten müssen.

Wir alle haben als Christen die Pflicht und Aufgabe, auch am materiellen Wohlergehen und am Seelenheil des anderen mitzuwirken. Das traut uns Jesus auch zu, indem er sagt: „Ihr seid das Licht der Welt; und deshalb soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen, und so den Vater im Himmel preisen. Nicht nur das traditionelle Erntedankfest, nicht nur der gewohnte sonntägliche Kirchgang, sondern die guten Werke, die guten Taten sind es, die die Mitmenschen sehen wollen. Durch diese *Taten* sollen sie erkennen, von *wem* das Gute kommt; sie sollen erkennen, dass letztlich Gott allein Dank und Ehre gebühren.

Die gute Tat, die dem Erntedank folgen muss, hat einen ganz bestimmten Namen, und sie heißt: *teilen*. Die Dankbarkeit, die wir hier vor *Gott* zum Ausdruck bringen, diese Dankbarkeit wollen wir also auch in unseren *Alltag* hineinfließen lassen und den Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen, mit einem offenen Herzen und einer offenen Hand begegnen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB